



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Homunculus und Herr Nemo : ein geschichtsphilosophisches Märchen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Homunculus und Herr Nemo

Ein philosophisches Märchen



Es war an einem Vormittage des Jahres 2091, als sich eine größere Gesellschaft junger Gelehrten in der uralten Weinstube von Lutter (vormals Lutter und Wegener) in Berlin zusammenfand, um dort nach ebenfalls uralter deutscher Sitte dem Frühschoppen zu huldigen und gleichzeitig ernste Fragen der Wissenschaft in scharfer Wechselrede zu erörtern. Die meisten waren Ärzte, Naturforscher, Techniker, ein kräftiges Geschlecht, wie es der mächtige Fortschritt der Zeit erforderte, das den Sinn auf das Greifbare gerichtet hielt und verächtlich auf alle idealistischen Vorurteile herabsah, mit denen sich die vergangenen Zeiten so vielfach geplagt hatten.

Ein Vertreter jener alten Vorurteile war freilich noch unter ihnen, der Privatdozent der Philosophie Dr. Ernst Sinner, aber er hatte einen schweren Stand. Galt doch seine Wissenschaft bei aufgeklärten Köpfen längst als überlebt, als ein unnützer Wortkram oder ein veralteter Aberglaube, der vor den mächtignern Gewalten der Physik, der Chemie und ganz besonders der Physiologie das Feld hatte räumen müssen und nur noch in den Köpfen einiger zurückgebliebenen oder überspannten Gesellen ein schattenhaftes Dasein fristete. Man hörte eigentlich mehr zum Scherz den Ausführungen des Doktors zu, der, offenbar blind für alle Errungenschaften der modernen Forschung, eben wieder das absurdeste Zeug zum besten gab.

Redet, was ihr wollt — sagte er —, ihr werdet mich niemals zu euern Anschauungen herüberziehen, mich niemals von der Wichtigkeit des Geistes oder der Seele — wie ihr es nun nennen wollt — überzeugen. Ist nicht vielmehr mein Geist das einzige, dessen Wirklichkeit mir unmittelbar bewußt ist, während ich auf das Vorhandensein von allen andern Dingen nur schließe? Und da sollte ich annehmen, dieses erste und unmittelbarste wäre nichts, gar nicht vorhanden, ein physikalischer Vorgang, ein Oxydationsprozeß des Gehirns und sonst nichts? Nein, ich glaube viel eher, daß die ganze Außenwelt samt Kraft und Stoff nichts sei als eine Vorstellung meines Geistes, hinter der etwas Wirkliches am Ende gar nicht steckt. Wenigstens wird der Beweis dafür, daß etwas dahinter steckt, wohl niemals geführt werden.

Und das sagt jemand im vollen Ernst am Ende des einundzwanzigsten Jahrhunderts — rief Dr. Fritz Wirklich, erster Assistent an der chirurgischen Klinik und einer der eifrigsten Vertreter der modernen Richtung —, im einundzwanzigsten Jahrhundert, wo der Gegenbeweis seiner Ansichten längst geführt ist, und zwar ein naturwissenschaftlicher Beweis per experimentum, der mehr Wert hat, als alle Künste einer überlebten Dialektik. Wie? ist es nicht Professor Le Faiseur in Paris längst gelungen, künstliche Pflanzenzellen herzustellen und einige niedere Organismen des Tierreichs — die doch sozusagen auch Seele haben — auf chemischem Wege zu entwickeln? Hat nicht Gallinelli in Rom künstliche Eier fabriziert, aus denen nach dem Brüten die muntersten Kücken austrochen? Und ging nicht neulich noch durch alle Zeitungen die Nachricht, daß Mr. Rodomont in Philadelphia künstliche Male hergestellt habe, die an Lebendigkeit — und selbstverständlich auch an gutem Geschmack und Billigkeit — die natürlichen weit überträfen?

Ja ja — rief Ingenieur Krause, der Senior der Versammlung, lachend —, wir leben in einer schnell fortschreitenden Zeit. Mit Kunstbutter fing es vor zweihundert Jahren an, jetzt macht man schon die Male künstlich. Wie lange noch, und auch die Philosophen werden fabrikmäßig hergestellt und samt ihrer unsterblichen Seele in den Handel gebracht werden, Kantianer à 1 Mark, Hegelianer à 75 Pfennige das Stück.

Wirklich nippte mit überlegnem Lächeln aus seinem Glase. Was du da scherzhaft vorbringst, mein Lieber — sagte er —, ist vielleicht der Erfüllung näher, als du denkst, ja eben darauf wollte ich hinaus. Unser berühmter Experimentalphysiologe Geheimrat Dr. Faust stellt bekanntlich schon lange künstliches Blut her, das das natürliche völlig ersetzt und bei Blutarmut vielfach mit Erfolg verwendet wird. Ebenso hat er Nervensubstanz angefertigt, die sich in der Praxis trefflich bewährt. Seit zehn Jahren ist er nun mit dem Problem des künstlichen Menschen beschäftigt und hat während dieser Zeit sein Laboratorium von niemand betreten lassen. Gestern aber sagte er mir, seine Experimente wären dem Abschluß nahe, und er werde mit dem Ergebnis demnächst vor die Öffentlichkeit treten. Der Beweis von der Nichtigkeit der Seele wird also in der That bald ad oculos geführt werden, und dann, mein lieber Sinner, wirst auch du dich wohl für überwunden erklären.

Ich halte das Experiment, von dem du sprichst, für völlig unausführbar — sagte Sinner —, aber selbst wenn es gelänge — wir Philosophen sind nun einmal eigensinnig —, ich glaube nicht, daß ich meine eben ausgesprochene Ansicht ändern würde.

Da bin ich doch in der That neugierig, wie du sie noch begründen wirst.

Sehr einfach; du kannst mir wohl vorführen, wie ein Mensch gemacht wird, aber wie willst du meine Zweifel heben, ob das, was du mir vorführst, auch Wirklichkeit sei? Kann es nicht auch nur eine Vorspiegelung meiner

eignen Phantasie sein? ein Traumbild, wie alles, was ich um mich sehe, ein Traumbild, wie du es bist und alle ihr andern, ja wie diese ganze Welt hervorgezaubert von dem träumenden „Ich,“ dem allein wahren und wirklichen?

Aber, lieber Freund, willst du denn nicht einsehen, daß das unmöglich ist? Widerspricht deiner Anschauung nicht die Folgerichtigkeit, in der sich die ganze Außenwelt darstellt? Nirgends findest du den Kausalnexuſ unterbrochen, und wo er einmal dunkel scheint, hellt er sich gewiß bei näherm Zusehen auf. Ist es denkbar, daß jemand so — ich möchte sagen — überlegt träumen sollte, daß er sich in den Phantasiebildern, die er sich schafft, niemals vergriffe, sodaß alle in einanderpassen und der Zusammenhang an keiner Stelle gestört würde, während doch der wirkliche Traum zweifellos lehrt, daß die nur auf sich selbst angewiesene Phantasie das widerspruchsvollste und zusammenhangsloseste Zeug hervorbringt?

Und doch merken wir während des Traumes nichts davon, daß alle die Dinge, die wir sehen, der folgerichtigen Verbindung entbehren, sie scheinen uns eben so wohlgeordnet wie die sogenannte Wirklichkeit, und erst beim Erwachen werden wir uns ihrer Widersprüche bewußt. Ist es nicht denkbar, daß auch beim Erwachen aus diesem Leben manches, was uns jetzt sehr folgerichtig erscheint, sich als widerspruchsvoll und zusammenhanglos offenbaren könnte, und wir uns, wie nach dem Traume, wunderten, wie wir nur so etwas haben für möglich halten können. Nein, die „Folgerichtigkeit“ dieser Welt beweist nichts für ihre Wirklichkeit, sie kann ebenso gut eine Täuschung sein wie alles andre.

Ihnen ist nicht zu helfen — rief Ingenieur Krause —, träumen Sie ruhig fort, lieber Doktor, und bemerken Sie einstweilen, wie die Phantome ihre Beche bezahlen. Damit beschloß man die Sitzung.

Einige Tage darauf erhielt Sinner von seinem Freunde Wirklich folgenden Brief:

Lieber Ernst!

Eben komme ich von Geheimrat Faust, der mich einlud, morgen früh elf Uhr der Vollendung seines künstlichen Menschen beizuwohnen. Da mir Deine Bekehrung am Herzen liegt und ich hoffe, daß der Anblick des Thatſächlichen denn doch mehr wirken wird, als meine Worte, so habe ich den Geheimrat gebeten, Dich mitbringen zu dürfen, und habe ihm von unserm letzten Streit erzählt. Er war sehr damit einverstanden und freut sich darauf, Deine persönliche Bekanntschaft zu machen, da er Dich aus Deinen Schriften schon zu kennen behauptet. Was Du da für einen Leser hast! ich hätte das nie geglaubt. Bringen Sie Ihren Freund ja mit, sagte er noch beim Abschied, ich hoffe, Sie werden beide etwas lernen. Das hoffe ich auch und bin in der That außerordentlich gespannt.

Der Deinige,

obgleich Du ihn nur für ein Traumbild hältst,

Fritz Wirklich.

Sinner erwiderte umgehend:

Wenn ich den Traum nach Belieben einrichten kann, weshalb sollte ich mir nicht etwas so interessantes träumen lassen, als es mir Deine Güte in Aussicht stellt? Ich danke dir bestens und werde nicht verfehlen, mich pünktlich einzufinden.

Der Deinige,

obgleich Du ihn nur für eine Maschine hältst,

Ernst Sinner.

Am nächsten Morgen zur festgesetzten Zeit stiegen die beiden Freunde die Treppe in dem prächtigen Gebäude hinauf, worin der Professor seine Wohnung und sein Laboratorium eingerichtet hatte. Der alte Herr empfing beide in liebenswürdigster Weise und bat sie zunächst in seinem an das Laboratorium anstoßenden Arbeitszimmer Platz zu nehmen, einem stattlichen Raum, worin Sinner neben den Büsten einiger neuern Gelehrten die Darwins und zu seiner Verwunderung auch die Immanuel Kants bemerkte. Nach einigen einleitenden Worten wandte sich das Gespräch bald auf die bevorstehende Demonstration. Ich beabsichtige den Herren zwei verschiedene Arbeiten zu zeigen, sagte der Professor, auf die ich in dem letzten Jahrzehnt meine ganze angestrenzte Thätigkeit verwendet habe, und die beide heute vollendet werden sollen. Die eine ist, wie Ihnen bereits bekannt, der homunculus, die andre behalte ich mir vor, zu benennen. Sie, mein verehrtester Herr Doktor, wandte er sich an den Philosophen, haben, wie ich aus Ihren Werken sehe, die Ausführbarkeit der erstgenannten Arbeit bestritten. Gestatten Sie mir, bevor ich die Möglichkeit derselben praktisch zeige, Ihnen ganz kurz auseinanderzusetzen, von welchen Anschauungen ich bei meinem Unternehmen ausgegangen bin.

Wie Ihnen bekannt ist, gelang es vor mehr als zweihundert Jahren dem Engländer Darwin durch bahnbrechende Forschungen den Unterschied, den man früher zwischen Mensch und Tier angenommen hatte, als nichtig nachzuweisen, er zeigte, daß beide aus demselben Stamme entsprossen sind, und daß der Mensch nur infolge günstigerer Umstände einen Vorsprung in dem Kampf ums Dasein erlangt hat und sich dadurch zu dem höher organisierten Wesen hat ausbilden können, das er zweifellos ist. Und ebenso wie Mensch und Tier, sind wiederum Tier und Pflanze nichts spezifisch verschiedenes, auch sie haben den gleichen Ursprung und sind nur infolge zufälliger Umstände in verschiedene Bahnen der Entwicklung gedrängt worden, in denen sie sich dann nach den Gesetzen der Zuchtwahl, der Anpassung und der Vererbung immer weiter von einander entfernen mußten.

Durch diese Theorie wurde der alte Glaube von dem übernatürlichen Ursprung und der übernatürlichen Beschaffenheit der menschlichen Seele stark erschüttert, man konnte ihn nur halten, indem man diese beiden Eigenschaften auf die ganze belebte Materie übertrug, also die Tier- und Pflanzenseele mit

derselben göttlichen Beschaffenheit wie früher den Menschen ausstattete. Je mehr sich die Unterschiede innerhalb des organischen Reiches verwischten, desto schärfer suchte die Philosophie die Grenze zwischen diesem und der unorganischen Natur zu ziehen. Sie verbiß sich auf die „Lebenskraft“ der alten Schulen und behauptete in ihr etwas höheres und von den übrigen Naturkräften, wie Schwere, Elektrizität, chemische Verwandtschaft, dem Wesen nach verschiedenes zu besitzen.

Aber auch dieser Glaube hielt nicht lange vor. Mehr und mehr gelang es den Untersuchungen der Biologen, die einzelnen Vorgänge des organischen Lebens in chemische, elektrische, mechanische aufzulösen, und immer klarer und unabweisbarer wurde die Wahrheit, daß die sogenannten Lebenserscheinungen nichts anderes sind, als physikalische Vorgänge verwickelter Art.

Zwei Jahrhunderte lang ging nun die Wissenschaft den mühsamen Weg der Analyse, oft schien er endlos; war ein Rätsel gelöst, so zeigten sich zehn neue, noch schwerere. Aber man ließ sich nicht abschrecken, man forschte weiter, man löste auch diese, und heute — ich darf es mit Stolz sagen —, heute sind wir am Ziele. Es giebt für den Vorgeschriftenern im Wissen keine unerklärte Erscheinung mehr im organischen Leben, jede, jede läßt sich auf einfache mechanische Vorgänge zurückführen, es giebt nur noch zwei Dinge, die einfache Materie und die einfache Kraft.

Wenn dem aber so ist, wenn z. B. der Mensch nichts weiter ist, als eine bestimmte Menge von Atomen in bestimmter Ordnung über und neben einander gelegt und an allen Stellen mit bestimmten Mengen von Kraft versehen, so muß es auch möglich sein, einen solchen Menschen zu schaffen. Denn wenn es gelingt, die Atome eben so zu ordnen und die Kräfte eben so zu verteilen, wie in meinem Vorbilde, so muß auch derselbe Mensch entstehen mit denselben Sinnen, denselben Gedanken, demselben Willen.

Nego, rief der Philosoph heftig, nego majorem. Zeigen Sie mir immerhin alle Schwingungen, in die die Gehörnerven durch die Schallwellen versetzt werden, zeigen Sie mir jede Bewegung der Gehirnsfaser infolge dieser Erschütterungen, jeden chemischen und elektrischen Vorgang, der dadurch verursacht wird, immer werde ich Ihnen erwidern: von dem Tone selbst, den ich vernehme, von der Vorstellung, die in mir entsteht, und von dem Bewußtsein, daß dies meine Vorstellung ist, davon ist alles, was Sie mir zeigen, himmelweit verschieden. Oder meinen Sie etwa, wenn ich im Homer lese und vor meinem innern Auge die kämpfenden Helden sehe, hier gehe wirklich nichts anderes vor als ein Verbrennungsprozeß der Gehirnmasse? Nein, sage ich, und abermals nein, die eine Erscheinung mag eine Ursache der andern sein, oder sie mögen neben einander hergehen, dasselbe sind sie nimmermehr. Darum mögen Sie immerhin Ihren künstlichen Menschen schaffen, leben wird er vielleicht, d. h. die in ihm verteilten Kräfte mögen einige dem Leben ähnliche

Bewegungen der Masse verursachen, aber wahrnehmen, empfinden, denken, wollen wird er nie, und aus diesem Grunde, fürchte ich, wird es ein sehr unbeholfenes Wesen werden, dessen Lebenserscheinungen nur von kurzer Dauer sind.

Der Geheimrat erhob sich. Diese Frage — sagte er — kann nur der Versuch selbst entscheiden. Folgen Sie mir, meine Herren.

Man betrat das Laboratorium. Rings an den Wänden und auf den Tischen sah man Gefäße mit Chemikalien, Retorten, Gasometer, elektrische Motoren und eine Menge anderer Apparate, wie sie das Handwerkszeug des experimentirenden Physiologen im einundzwanzigsten Jahrhundert bildeten. In der Mitte des Raumes bemerkte man auf einem freistehenden Ruhebett die kräftige Gestalt eines Jünglings, der wie im Schlafe lag. Die Augen waren geschlossen, und das edel geformte Gesicht erschien blaß, wie das eines Toten. Auch bemerkten die Freunde, als sie näher herantraten, daß kein Atemzug die Brust bewegte. Die Gestalt war völlig und zwar nach der neuesten Mode bekleidet, und fast schien es, als habe sich der junge Mann eben erst hier niedergelegt. Bestärkt wurde dieser Eindruck noch durch ein Tischchen, das neben dem Ruhebett stand, und auf dem sich neben einem aufgeschlagenen Buch ein halbvolles Glas Wein und eine halb aufgerauchte Zigarre befanden. Das auffälligste aber war, daß in den Hals des Körpers zwei Gummischläuche endeten, die zu verschiedenen geschlossenen Gefäßen hinführten.

Dr. Wirklich ließ einen Ausruf des Erstaunens hören. Wie — sagte er — einen erwachsenen Menschen haben Sie zusammengestellt, Herr Geheimrat? Ich glaubte, daß uns ein Kind auf den ersten Entwicklungsstufen vorgeführt werden würde.

Das wäre allerdings leichter gewesen — erwiderte der Geheimrat —, aber um unsers Freundes willen freut es mich doch, daß ich das Schwerere gewählt habe; wir werden nun nicht so lange auf Äußerungen der Vernunft zu warten brauchen, wie es bei einem Neugeborenen der Fall sein würde. Doch nun ans Werk. Es bedarf, um dies Gebilde ins Leben zu rufen, nur noch weniger Arbeit, und ich habe diese bis jetzt aufgespart, damit Sie mir nicht etwa vorwerfen, ich hätte Sie zum Besten und mir irgend ein Individuum gedungen, die Rolle des homunculus zu spielen. Wie Sie sich überzeugen können, findet hier zur Zeit weder Atmung noch Herzschlag statt. Trotzdem ist der Körper nicht etwa blutleer. Ich lasse hier durch den Schlauch zur Rechten etwas von meinem künstlichen Blut in die große Arterie eintreten, gerade genug, die Adern offen zu halten und vor Fäulnis zu schützen. Durch den linken Schlauch fließt es nach vollendetem Kreislauf wieder ab. Es erübrigt nur, den linken Schlauch zu entfernen und die kleine Wunde am Halse zu schließen. Dann warten wir, bis genügend viel Blut im Körper ist, was mir ein besonders konstruierter Apparat anzeigt, und entfernen alsbald in

gleicher Weise den rechten Schlauch. Beide Operationen bitte ich Sie, lieber Kollege Wirklich, auszuführen. Ich stelle indessen die elektrischen Apparate, die in demselben Augenblick, wo der äußere Blutzufluß aufhört, das Herz zum Schlagen bringen müssen. Die Atmung tritt dann bei einiger Nachhilfe bald ein.

Dr. Wirklich griff in die Brusttasche und holte seine chirurgischen Instrumente hervor. Mit geübter Hand zog er den linken Schlauch aus der Vene und begann die Wunde zu schließen. Die Chirurgie war zu der Zeit, wo unsre Geschichte spielt, viel weiter als im neunzehnten Jahrhundert, es war einem so trefflichen Arzt wie Dr. Wirklich leicht, eine geringe Verletzung, wie die hier vorliegende, binnen weniger Minuten so völlig zum Heilen zu bringen, daß keine Spur zurückblieb. Der Doktor hatte die Gewohnheit, die sich auch heutzutage bei manchen Chirurgen findet, während der Operation ruhig weiterzusprechen, ohne doch die Aufmerksamkeit von dem Patienten abzuwenden. Einß, Herr Geheimrat — sagte er —, ist mir immer noch unklar: wenn Sie Ihrem Herrn Sohne hier auch den allerschärfsten Verstand mitgegeben haben, wird er sich nicht etwas fremd auf dieser Welt vorkommen, in die er jetzt als erwachsener Mensch ohne jede Erfahrung, ohne Kenntnisse, ohne Erinnerung an eine Vergangenheit eintreten soll?

Lieber Kollege — rief der Geheimrat von den elektrischen Apparaten herüber —, wie können Sie so fragen! Sie müssen doch wissen, daß Kenntnisse Erfahrungen, Erinnerungen nichts weiter sind als Falten in der Gehirnsubstanz. Seien Sie überzeugt, ich habe mein Präparat mit genügend vielen solcher Falten ausgestattet, sodaß es hoffentlich keinen Mangel fühlen wird. Aber bitte, verrücken Sie mir das Tischchen dort nicht, das hat auch seinen Zweck.

Man war mit den Vorbereitungen fertig. In demselben Augenblicke, wo Dr. Wirklich den Einführungsschlauch aus dem Halse entfernte, drückte der Geheimrat auf den Knopf seiner elektrischen Maschine, und sofort wurde der Herzschlag vernehmbar. Nun eilte der Geheimrat, während der Doktor die zweite Wunde in Behandlung nahm, an das Kopfende des Lagers und suchte durch Heben und Senken der Arme die Atmung herbeizuführen.

Nach kaum einer Minute trat er zurück, und mit Verwunderung sah Sinner, wie der Körper des Liegenden ruhig, wie im Schlafe atmete, während das Gesicht die gesunde Farbe eines kräftigen Mannes annahm.

Bitte, treten Sie etwas zurück, meine Herren — sagte der Geheimrat —, ich möchte den Schlafenden jetzt wecken.

Wirklich befand sich in großer Erregung. Bist du nun überführt? flüsterte er dem Freunde zu. Warte nur, erwiderte dieser nicht minder erregt, die Hauptsache muß ja jetzt kommen.

Kein Zug in dem ernstesten Gesicht des Geheimrats verriet, daß es sich um die Entscheidung über die Hauptarbeit seines Lebens handelte; ruhig trat

er an das Lager hinan, blickte einige Augenblicke in das Gesicht des Schlafenden, faßte ihn dann an der Schulter und rief mit mäßig erhobener Stimme: Herr Homunculus, wachen Sie auf.

Langsam bewegte sich der Kopf nach der andern Seite, langsam erhob sich die Hand und fuhr über die Augen, während ein langer und tiefer Atemzug hörbar wurde. Dann erhob sich die Gestalt mit kräftigem Ruck, die Lider waren geöffnet, und zwei helle, blitzende Augen schauten nicht sonderlich verwundert im Zimmer umher. Jetzt öffneten sich auch die Lippen, und der neu entstandene Mensch sagte mit noch etwas schlafrunkener Stimme: Sehen Sie mal an, Herr Geheimrat, da bin ich also doch eingeschlafen. Der Ungarwein, den Sie mir gütigerweise vorsetzten, war doch etwas schwer, und Sie haben mich in der That ziemlich lange allein gelassen. Da hat mich denn selbst der Roman hier nicht wach halten können, übrigens wirklich ein vortreffliches Buch, von dem ich die ersten Kapitel mit vielem Interesse gelesen habe.

Die beiden Freunde standen sprachlos, der Geheimrat schien nicht im mindesten verwundert, sondern sagte nur: Wie ich sehe, haben Sie auch Ihre Zigarre ausgehen lassen, darf ich Ihnen mit einer neuen dienen?

Wenn Sie eine von Ihren leichten da haben — erwiderte Homunculus —, so bitte ich; die andre war mir etwas zu schwer. Aber wird denn der Besuch, den Sie erwarten, bald kommen?

Wenn Sie sich umwenden wollen — sagte der Geheimrat —, es sind sogar zwei Herren hier, Dr. Wirklich, den Sie ja bereits kennen, und unser Philosoph Dr. Sinner, von dem Sie wohl schon gehört haben.

Der neue Mensch wandte sich rasch um: Bitte tausendmal um Vergebung — sagte er —, daß ich mich schlafend überraschen ließ. Nun, die Herren haben ja meine Entschuldigung schon gehört. Dann trat er auf Sinner zu und sagte mit kurzer Verbeugung: Homunculus; ich schätze es mir zur besondern Ehre, Herr Doktor, Ihre Bekanntschaft, die ich mir schon lange gewünscht habe, zu machen.

Sinner war so verwirrt, daß er kaum die Verbeugung erwiderte, aber noch mehr erstaunte Wirklich, als er von dem sonderbaren Wesen wie ein guter Bekannter begrüßt wurde: Sieht man Sie endlich einmal wieder, Herr Doktor! Die Wissenschaften lassen Ihnen wohl gar keine Zeit mehr, sich um Ihre alten Freunde zu kümmern.

Unwillkürlich stammelte Wirklich: Ich weiß in der That nicht, woher — als ein heftiges Augenzwinkern des Geheimrats ihn abbrechen ließ. Nun fand er schnell genug die nötige Fassung, die Anrede seines neuen Freundes gehörig zu erwidern und sich mit den wirklich dringenden Arbeiten der letzten Zeit zu entschuldigen.

Die Herren sind wohl gekommen, sich das große Experiment zeigen zu lassen, das der Herr Geheimrat heute ausführen will, fuhr Homunculus un-

beirrt durch das Staunen seiner beiden Gegenüber fort. Natürlich — sagte der Geheimrat —, und wir werden gleich anfangen; zuvor aber möchte ich Sie bitten, ein kleines Frühstück, das im Nebenzimmer bereit steht, mit mir einzunehmen.

Homunculus legte die frisch angebrannte Zigarre beiseite, und man begab sich in das Arbeitszimmer zurück, wo inzwischen ein gedeckter Tisch mit allerlei Gerichten aufgestellt worden war.

(Schluß folgt)



Litteratur

Joseph Mazzini und die italienische Einheit. Von Graf Ad. Fr. Schack. Stuttgart, Cotta'sche Verlagsbuchhandlung

Ob es wohl ein Angehöriger einer andern als der deutschen Nation über sich gewinnen würde, als Monarchist einem Republikaner und Verschwörer, als treuer Sohn seines Volkes so vorbehaltlos den Ruhmeskranz einem Manne zu reichen, der seinen eignen Landsleuten die Todesdrohung für eben jenes Volk im allgemeinen auf die Lippen legte? Und dabei werden wir tagtäglich von Norden, Osten und Westen wegen unsrer Ungerechtigkeit, Unduldsamkeit, Unterdrückung der Fremden geschmäht! Allerdings ist Graf Schack kein Politiker und will nicht für einen solchen gelten; er liefert auch nicht eigentlich ein Lebens- und Charakterbild des merkwürdigen Mannes, der gewiß sehr viel für die Einigung Italiens gethan, aber zugleich durch Nährung der Konspirationslust, Anstiftung zu Putsch und politischen Morden in seinem Vaterlande verhängnisvoll gewirkt hat; er weihet dem Andenken eines Freundes die Blätter als „Denkmal nie erloschener Liebe und Verehrung.“ Mazzini hat auf ihn bei der ersten Begegnung einen gewaltigen Eindruck gemacht, und langjähriger Verkehr hat diesen Eindruck nur gesteigert; Schack steht noch heut unter dem Banne der bedeutenden Persönlichkeit, so sehr, daß er womöglich alle Schatten an ihr in Lichtseiten verwandeln möchte, wenigstens alle zu mildern und zu entschuldigen sucht. Am meisten sachliches Interesse bieten wohl die Erinnerungen aus Rom während der Diktatur Mazzinis. Daß Graf Schack nicht anders als geistvoll und schön schreiben kann, braucht denen nicht gesagt zu werden, die seine „Kunst der Araber“ kennen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig